

Erni Kutter, Dipl. Sozialpädagogin (FH) und Autorin  
Ganzenmüllerstr. 19, 85354 Freising  
[erni-kutter@gmx.de](mailto:erni-kutter@gmx.de)

Münster 5. Mai 2012

## **TRAUERRITUALE**

### **Praxis einer weiblichen Abschieds- und Trauerkultur**

Ich will der Vielfalt, die sich bei dieser Tagung gezeigt hat, noch einige weitere Aspekte hinzufügen und Ihnen **eine weibliche Abschieds- und Trauerkultur** vorstellen, wie sie sich in den letzten 10 Jahren an verschiedenen Orten in Deutschland entwickelt hat. Die meisten der Frauen, die diese Kultur tragen, haben – so wie auch ich selber – keineswegs professionell mit Krankheit, Sterben und Tod zu tun. Ihre Motivation speist sich aus dem Bedürfnis, ein **anderes, ein neues Verständnis sowohl dem Leben, wie auch dem Sterben und dem Tod gegenüber einzuüben und zum Ausdruck zu bringen**. Hauptanliegen dieser Abschiedskultur ist, den Tod als einen **natürlichen Teil unseres menschlichen Seins** zu begreifen, das Leben in seiner **Endlichkeit und Vergänglichkeit** wahrzunehmen und die Vorbereitung auf das Sterben als Bereicherung des irdischen Daseins verstehen zu lernen.

**Rituale spielen** in dieser Trauerkultur eine wichtige Rolle. Es sind **neue, individuelle Formen des Abschieds**, die dem ganz **persönlichen Welt- und Gottesverständnis** von Frauen bzw. ihren **eigenen spirituellen Bedürfnissen und Überzeugungen** entsprechen. Und diese Bedürfnisse und Überzeugungen sind **auch unter Frauen sehr unterschiedlich**. Es gibt aber innerhalb dieser Bewegung auch Frauen wie mich, denen vor allem daran liegt, **kollektive, traditionelle Abschiedsrituale unseres Kulturkreises** wieder zu erinnern, zu beleben und sie im Blick auf unsere heutige Zeit hin zu verändern bzw. weiterzuentwickeln.

Zu diesen überlieferten, aber weitgehend in Vergessenheit geratenen Riten und Bräuchen gehören unter anderem die **Totenwaschung, die Aussegnung, die Totenwache am offenen Sarg, die Totenklage und verschiedene Formen des Totengedenkens**. Rituelle Bedeutung und Funktion hatten aber auch die **Bräuche, die den Sterbeprozess begleiteten und beendeten**, z.B. das Schließen der Augen des Verstorbenen, das Zusammenlegen der Hände, das Anhalten der Uhren, das Verhängen der Spiegel im Sterbezimmer, das Öffnen der Fenster und manches mehr.

In einer Zeit, die den Umgang mit Sterbenden und Verstorbenen weitgehend an professionell agierende Berufsgruppen delegiert und in der viele nicht mehr wissen, was nach dem Tod eines Menschen zu tun ist, bekommt neben den **individualisierten Formen der Trauer auch und gerade eine kollektiv getragene ritualisierte Abschiedskultur** neue Bedeutung. Nur wenige Menschen sind in krisenhaften Situationen in der Lage, spontan und kreativ zu sein und in kurzer Zeit eigene rituelle Formen zu finden. Insbesondere im Fall eines plötzlichen Todes kann es sehr hilfreich sein, auf bewährte rituelle Elemente zurückzugreifen und sie gegebenenfalls neu zu füllen und zu beleben.

Ich werde im Folgenden beide Formen von Trauerritualen berücksichtigen: die individuell gestalteten und die kollektiv vorgegebenen und einige Beispiele dafür vorstellen.

## Zunächst einige **einführende Bemerkungen zu meinem Ritualverständnis und zur Bedeutung von Ritualen im Trauerprozess:**

Mir geht es nicht um eine strenge Definition des Begriffs Ritual, wie sie z.B. in ethnologischen oder therapeutischen Zusammenhängen verwendet wird. Mein eigenes Ritualverständnis geht auf eine mehr als 25 jährige Praxis im Rahmen von spirituellen Frauengruppen zurück und hat sich auch in der Krisenberatung und Begleitung von Frauen, die ihren Partner durch Scheidung oder Tod verloren haben, immer wieder als hilfreich erwiesen. Ich verwende die Bezeichnung Ritual also auch für **zeichenhafte, symbolische Handlungen oder gestalterische Elemente**, die eine rituelle, vorgegebene Form haben.

## Welchen Sinn, welche Absicht haben Rituale?

Sie begleiten und unterstützen **Schwellensituationen und Übergänge im Kreislauf des Lebens** und des Jahres. Sie helfen, Altes hinter sich zu lassen und das Neue vorzubereiten, **zielen also auf Transformation, auf Wandlung**. Deshalb gehört der **Abschied ebenso zu einem Ritual wie die Neuorientierung und die Erweiterung des eigenen Horizonts auf die Möglichkeit eines Neuanfangs hin**.

In allen Kulturen kennt man **Initiations- und Passageriten**, um die Schwelle zu einem neuen Abschnitt des Lebens bewusst erfahrbar zu machen und zu überschreiten. In diesem Sinn sind Rituale im Sterbe- oder im Trauerprozess auch als **Initiation in eine neue Seinsweise** zu verstehen, sowohl für die Sterbenden und Toten wie auch für diejenigen, die um sie trauern.

Vorgegebene traditionelle Rituale vermitteln **Struktur, Sicherheit und Halt in unstrukturierten Situationen** der Unsicherheit, und Orientierungslosigkeit. Sie stiften eine gewisse Ordnung in Zeiten inneren Ungleichgewichts und haben eine **stabilisierende Funktion**. Vor allem in den ersten Stunden und Tagen nach dem Tod eines geliebten Menschen, in denen die Angehörigen vielen äußeren Anforderungen und Notwendigkeiten gerecht werden und „funktionieren“ müssen, sind Riten so etwas wie ein „**Geländer**“, an dem sie sich festhalten können. **Rituale zu be-gehen** kann den Weg der **Trauer begeh-bar** machen und helfen, nicht ins Bodenlose zu stürzen.

**Rituale aktivieren aber auch Kräfte, die Menschen in sich tragen**, und die manchmal lange Zeit verschüttet waren. Nach meinem Verständnis eröffnen sie auch **Zugänge zu spirituellen Räumen**, in denen es möglich ist, mit transzendenten, göttlichen, kosmischen Kräften in Kontakt und Austausch zu treten. Dieser „spirituelle Brennpunkt“ unterscheidet ein Ritual von einer feierlichen Zeremonie oder einem Theaterspiel (Ziriah Voigt, Ritual und Tanz im Jahreskreis, Bonn 1997).

**Spiritualität** ist, wie wir wissen, **gerade im Sterbeprozess von Frauen von großer Bedeutung**. Dasselbe gilt häufig auch für diejenigen, die einen lieben Menschen in seinem Sterben begleitet und durch den Tod verloren haben. Wir müssen aber davon ausgehen, dass **spirituelle Erfahrungen und Bedürfnisse sehr unterschiedlich sind**. Das gilt ganz besonders auch im Blick auf Frauen und Männer und deren Trauerverhalten (siehe dazu: Sigrid Beyer Frauen im Sterben, Gender und Palliativ Care, Freiburg im Breisgau 2008).

**Trauerrituale**, so wie ich sie verstehe, **helfen nicht nur den Trauernden**. Sie begleiten und unterstützen zugleich auch die **Verstorbenen auf ihrem Weg in eine andere Welt, in eine neue Seinsweise**. Damit folge ich dem umfassenden

Verständnis von **Totenfürsorge und rituellem Seelengeleit**, das immer schon kennzeichnend war für eine von Frauen getragene Sterbe- und Abschiedskultur. Auch heute beziehen sich viele Frauen auf diese Traditionen und knüpfen z.B. bewusst an die Erfahrungen der **Totenfrauen** früherer Zeiten an, die oft zugleich **Hebammen** waren. Im **Umgang mit Situationen des Übergangs von einer Welt in eine andere**, hatten diese Frauen entscheidende Kompetenzen. Deshalb nannte man sie mancherorts **Sterbe- oder Totenammen** und vertraute ihren erfahrenen Händen auch die Gebärenden und die Neugeborenen an.

Ich möchte Ihnen jetzt ein **Trauerritual am Sterbebett** vorstellen, wie es drei Frauen aus meinem persönlichen Umfeld miteinander begangen haben. Es ist ein Beispiel für eine sehr **persönliche und bewusste Form des Abschieds**, das entstanden ist aus großer Vertrautheit, therapeutischer Erfahrung und einer langen gemeinsamen Ritualpraxis.

### **Freundinnen nehmen Abschied**

*„Die Nachricht von der schweren Erkrankung Mariannes trifft mich wie aus heiterem Himmel. Schon wenige Wochen nach der Diagnose wird sie auf die **Palliativstation** eines Krankenhauses gebracht und bereitet sich auf ihren Tod vor. Ihr Ehemann koordiniert die Abschiedsbesuche der Familie und der vielen FreundInnen. Während eines solchen Besuchs, den ich mit einer anderen gemeinsamen Freundin bei Marianne mache, entscheiden wir uns, tags darauf in einem **kleinen Ritual** voneinander Abschied zu nehmen. Durch unsere gemeinsame Atemausbildung und langjährige Freundschaft ist eine große Nähe und zugleich eine starke spirituelle Verbundenheit zwischen uns entstanden. Sie macht einen offenen und vertrauten Umgang miteinander möglich, gerade auch angesichts des nahen Todes.*

*Am nächsten Vormittag vergewissern wir uns noch einmal, ob Marianne bei ihrem Wunsch bleiben will. In Vorbereitung des Rituals legen wir ein weißes Tuch über den Nachttisch und breiten alle mitgebrachten Utensilien darauf aus. Dazu gehören: Jojoba - Öl mit Lavendel, , eine **Kerze** (mit Untersetzer), ein **Bergkristall**, eine kleine **Schale mit Wasser** und einer Blüte drin sowie eine **Feder**. Diese Gegenstände symbolisieren die vier Elemente **Feuer, Erde, Wasser und Luft**, die in vielen unserer Rituale eine wichtige Rolle spielen. Nach Absprache mit dem Pflegepersonal bringen wir an der Zimmertür ein Schild an mit der Bitte, uns nicht zu stören.*

*Marianne sitzt voller Erwartung und aufrecht in ihrem Bett. Auf der Bettdecke liegt **eine kleine Göttinnenfigur, die sie besonders liebt**. Sonja und ich stellen uns zu beiden Seiten neben sie. Achtsam und ohne Worte **salben wir sie mit dem Öl**: zuerst ihre Handflächen, dann ihre Füße, den Herzbereich, die Kehle, ihr drittes Auge (zwischen den Augenbrauen) und den Scheitel.*

*Dann singen wir ihr das **Lied vom Lebensbaum**, das in unserer Frauengruppe entstanden war. Danach berühren wir sie - an den Füßen beginnend bis zum Kopf - auf beiden Körperseiten gleichzeitig, sehr behutsam und ruhig mit unseren Händen.*

***Persönliche Worte und Wünsche** begleiten dieses Ritual. Mehrmals wiederholen wir das Lied vom Lebensbaum Es entsteht eine starke Energie. Wir fühlen uns wie Kinder unterm Weihnachtsbaum und halten uns zum Schluss lange an den Händen.*

**Marianne strahlt. Wir wissen uns begleitet und getragen von vielen Freundinnen, die wir gebeten haben, in dieser Stunde an uns zu denken. Am übernächsten Tag stirbt Marianne im Beisein ihres Mannes.“**

Die „berührende“ Art und Weise, in der Mariannes Freundinnen das Abschiedsritual gestalteten, war so nur möglich, weil körperliche Nähe, seelisch-geistige Vertrautheit und spirituelle Offenheit selbstverständlicher Bestandteil der Gruppenkultur sind, der die Frauen sich zugehörig fühlten.

Das Beispiel von Marianne hat uns auch gezeigt, dass die Stationen des Abschieds und der Trauer oft schon vor dem Tod beginnen und in der letzten Lebenszeit eines Menschen ganz bewusst gestaltet werden können, vorausgesetzt, dass alle Betroffenen dies wünschen.

Ich komme jetzt zu einem Beispiel der zweiten anfangs benannten Kategorie, nämlich der **überlieferten Sterbe- bzw. Totenriten unseres Kulturraums.**

### **SEGENSRITUALE**

Ein Ritual, das früher an nahezu jedem Sterbe- bzw. Totenbett stattfand und als Abschluss der Sterbebegleitung verstanden wurde, ist die **Aussegnung**. Außerhalb christlicher Kreise wurde es in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr vergessen. Viele spirituell orientierte Frauen knüpfen heute an dieses Ritual an und modifizieren es im **Sinn einer Segenshandlung für Sterbende, für Verstorbene und für Trauernde**, auch für Menschen, die keine religiöse Heimat (mehr) haben.

Ein **Segensritual** stellt die **Gesegneten unter den Schutz göttlicher Kräfte oder höherer Mächte** und kann von **jedem Menschen** vollzogen werden. Es braucht dafür keine amtliche oder offizielle Legitimation. Deshalb kann eine Segnung gerade auch dann eingesetzt werden, wenn die Begleitung durch kirchliche SeelsorgerInnen nicht gewünscht wird oder wenn Menschen keinen Bezug mehr zu religiösen Riten haben, aber dennoch spirituell verabschiedet und begleitet werden möchten. Segensworte können ganz **individuell formuliert** sein und durch **symbolische Gesten**, wie z.B. eine Umarmung, einen Händedruck, einen Kuss oder auch durch Handauflegung verstärkt werden.

Bei der **Verabschiedung für einen verstorbenen Menschen** werden oft auch **vorformulierte Segensworte** gesprochen. Dafür ein beispielhafter Text von der Krankenhauseelsorgerin Brigitte Enzner-Probst, den besonders Frauen gerne verwenden.

*Mögen Engel Dir Weggefährten sein  
Auf deinem Weg in die andere Welt  
Dir helfen  
Dich stützen  
Dich halten und stärken  
Mögen die mächtigen **Hüterinnen der Seelen**  
Dich umgeben mit ihrer Kraft und Liebe.  
Mögen ihre starken Schwingen Dich wiegen und tragen  
Wie eine **Vogelmutter** es tut  
Mögen sie Dich dorthin tragen  
Wo das Leben ständig neu wird  
Wo Licht und Schatten miteinander verschmelzen*

*Wo alle Dunkelheiten von dir abfallen  
Und deine Seele eins wird  
Mit dem unauslöschlichen Licht*

Erni Kutter, Abwandlung eines Textes von Brigitte Enzner-Probst in  
Heimkommen, Gebete und Rituale für die Kranken- und Sterbebegleitung, Claudius

Das **Bild der geflügelten Seelenhüterin** spricht meiner Erfahrung nach viele Frauen an und hat eine starke tröstende Wirkung sowohl auf Schwerstkranke und Sterbende, wie auch auf Trauernde. Es ist in vielen Kulturen bekannt, unter anderem in Griechenland, wo die Vogelsirenen als Seelenbegleiterinnen und –hüterinnen verstanden wurden. Das Christentum hat die geflügelte Seelenhüterin der Antike in der Symbolgestalt des **Todesengels** aufgenommen. Der Engel ist über kulturelle und religiöse Grenzen hinweg wohl das am meisten verwendete Bild, wenn es um Schutz und Beistand geht. Häufig wird der Engel als eine weibliche Gestalt verstanden. So auch bei Brigitte Enzner-Probst, die das Bild durch die Symbolik der Vogelmutter anreicht, die den verstorbenen Menschen in die andere Welt trägt.

Vielen Frauen sind **weiblich-mütterliche Symbolisierungen des Todes** näher und vertrauter als männliche Bilder, wie z.B. das des Sensenmanns. Dementsprechend überliefern viele unserer einheimischen Sagen das Bild einer **Totenmutter**, die sich insbesondere der Kinderseelen annimmt (siehe dazu: Erni Kutter, Schwester Tod, Weibliche Trauerrituale, Abschiedsrituale, Gedenkbräuche, Erinnerungsfeste, München 2010)

Wer anthropomorphen Gottesvorstellungen gegenüber Vorbehalte hat, wird in meinem Buch auch offenere Bilder oder Texte finden, z.B. folg. **Segenswunsch für einen verstorbenen Menschen**, ebenfalls von Brigitte Enzner-Probst :

*Mögest du wandeln in den Gärten der Lebendigen  
Der Leben erschaffenden Kraft des Guten  
Möge deine Seele ausruhen  
Von allem was sie quält  
Möge dein Leib die Lasten abladen  
Die dich bedrückten  
Möge Leben und Lachen dir zuströmen  
Von der Großen Gärtnerin des Lebens.*

**Die Symbolisierung und Anrufung helfender und tröstender Gestalten, Wesen oder Kräfte** ist ein wesentliches Element von Frauenritualen. Auch in dem Beispiel von Marianne sind wir einer Göttinnengestalt begegnet, die für die Sterbende eine besondere Bedeutung und Sinnhaftigkeit hatte. Nach Auffassung der Psychotherapeutin Luise Reddemann sind **Rituale in Handlungen umgesetzte Imaginationen** und deshalb für traumatisierte und für trauernde Menschen von großer Bedeutung. Sie schreibt: „Unsere Fähigkeit zu imaginieren ist das Hilfsmittel, das uns in Kontakt bringt mit dem Heilsamen in uns... Wir haben jederzeit und überall ein Zaubermittel zur Verfügung: unsere Vorstellungskraft. Mit Hilfe dieser Vorstellungskraft ist es möglich, uns **innere Welten des Trostes, der Hilfe und der Stärke zu erschaffen**, unabhängig von der Freundlichkeit und Gewogenheit unserer Umgebung“ (Imaginatoren als heilsame Kraft, Stuttgart 2001)). Bilder, Symbole und zeichenhafte Handlungen können **die Wahrnehmung erweitern und verändern, lassen eine andere Wirklichkeit vorstellbar werden** und geben uns die Kraft, auch den schweren letzten Weg im **Vertrauen auf helfende BegleiterInnen** – auf **Nothelferinnen**, wie man früher sagte - zu wagen.

Ich komme wieder zurück zur Segenshandlung.

Nach meinem Verständnis ist das **Sprechen eines Segens bereits ein Ritual**.

Natürlich kann es durch **einfache zeichenhafte Handlungen** verstärkt und so auch sinnlich erfahrbar werden.

Die am häufigsten praktizierten zeichenhaften Handlungen, von denen mir berichtet wird, haben mit **Licht, mit Wasser, mit Blumen oder Steinen** zu tun. Man entzündet zum Beispiel Teelichter oder Kerzen und setzt sie in eine Schale mit Sand. Blumen werden in eine Schale mit Wasser gelegt. Auch Steine, die die der verstorbene Mensch selber gesammelt hat, werden verwendet, oder – im Fall eines verstorbenen Kindes - Seifenblasen und Luftballons

Die **Symbolik und Zeichenhaftigkeit** dieser Alltagsgegenstände ist ohne viele Erklärungen zugänglich, bleibt aber auch offen ist für verschiedene Interpretationen. Deshalb eignen sie sich gerade für Rituale, bei denen die **Teilnehmenden nicht denselben oder keinen spirituellen Hintergrund haben**.

Alle diese Symbole bekommen einen rituellen Charakter, wenn die anwesenden Trauergäste sie in die Hand nehmen und - im Stillen oder auch laut ausgesprochen - mit **einen Wunsch oder einem Segenswort** für die verstorbene Person verbinden. z.B. Barbara, ich wünsche Dir, dass die Grosse Mutter Dich in ihre Arme nimmt und beschützt. Oder: Frau Herr Meier, möge ein Engel Sie auf dem Weg begleiten, den Sie jetzt gehen.

Zeichenhafte rituelle Handlungen sollten sich an dem orientieren, was den Menschen, die sie vollziehen, **stimmig erscheint** und ihnen die Möglichkeit gibt, sich von dem verstorbenen Menschen persönlich zu verabschieden. Natürlich spielen dabei auch Situation und Ort eine Rolle.

Einfache symbolische Handlungen, die Menschen miteinander vollziehen, erfüllen über das bereits Gesagte hinaus ein wesentliches Merkmal jeden Rituals: sie stellen **Verbundenheit und Beziehung** her und lassen eine Ansammlung von Trauergästen für kurze Zeit zu einer **Gemeinschaft** werden, in die der verstorbene Mensch einbezogen und deren Mittelpunkt er ist.

Um die Bedeutung der Gemeinschaft und des **Bezogeneins** geht es auch in einem **traditionellen Trauerritus**, den ich noch ansprechen möchte.

### **Die Totenwache**

Überall auf der Welt ist es Brauch, in den ersten Tagen und Nächten bei den Toten zu bleiben und (über sie) zu wachen. Totenwachen sind heutzutage nur noch selten in Privathäusern und Wohnungen und oft nur stundenweise möglich, aber es gibt sie wieder häufiger als vor einigen Jahren.

Totenwachen stellen für Trauernde eine **Schrittweise Annäherung an die Realität des Todes** dar und sind eine der **ersten und wichtigsten Stationen auf dem Weg der Trauer**. Nach alter Überzeugung sind sie aber auch ein **wichtiger Beistand für die Seelen der Verstorbenen bei ihrem Übergang von der einen in eine andere Seinsweise** und eine wesentliche Unterstützung auf ihrer letzten Reise.

Die Totenwache gehörte früher in allen Kulturen zur **Totenfürsorge** und war fester Bestandteil der **rituellen Seelenbegleitung**. Deshalb ist es erfreulich, dass Kliniken, Hospizeinrichtungen oder auch Bestattungsinstitute heute immer häufiger Räume dafür zur Verfügung stellen,

Von großer Bedeutung ist dabei die **offene Aufbahrung**. Sie wurde lange Zeit kaum noch praktiziert, wird heute aber vor allem von Frauen wieder vermehrt gewünscht und von Bestattungsinstituten ermöglicht. In den ersten Tagen am offenen Sarg Abschied zu nehmen und evtl. auch länger dort zu verweilen, kann im Blick auf den Trauerprozess wichtiger sein als die Bestattung selbst, denn es hilft, die Realität des Todes nach und nach zu begreifen - im wahrsten Sinn des Wortes.

Rituale wie die Totenwache machen es möglich, **altes Totenbrauchtum mit neuen rituellen Formen zu verbinden, mit Formen, die den Trauernden gerecht werden und ihren Bedürfnissen entsprechen**. Solche Rituale eröffnen einen Freiraum, der von Angehörigen oder Freunden ganz unterschiedlich genutzt werden kann und ihnen die Möglichkeit gibt, ein Stück Autonomie im Umgang mit ihren Verstorbenen zu behalten bzw. zurück zu gewinnen.

Zur Totenwache gehörte hierzulande immer auch die **Totenklage**. Klagen war in vielen Kulturen ein Monopol der Frauen, nicht nur in Griechenland und anderen romanischen Ländern, wo dieses rituelle Element aber auch am Aussterben ist. **Klagen** stellt einen wichtigen Schritt im Prozess des Abschiednehmens und der Trauer dar. Es **bedeutet, keine Antwort zu wissen auf die Fragen nach dem Warum, aber dennoch nicht stumm bleiben zu müssen, selbst wenn der Tod unbegreiflich und sinnlos erscheint**.

Die große Bedeutung des Klagens im Trauerprozess wird auch in der hebräischen Bibel im 30. Psalm zum Ausdruck gebracht. . Dort heißt es: „**Du hast meine Klage verwandelt in einen Reigen. Du hast mein Trauerkleid gelöst und mich mit Freude gegürtet**“.

### **Ein Gedenkritual: Rote Fäden der Verbundenheit**

Zum Schluss stelle ich noch ein kleines einfaches Gedenkritual vor, das uns daran erinnert, dass es in früheren Zeiten üblich war, auch noch lange über die traditionelle Trauerzeit hinaus eine **lebendige Verbindung mit den Verstorbenen aufrecht zu erhalten und sie in den verschiedensten Lebenssituationen um Hilfe und Beistand zu bitten**.

Das Beispiel stammt von der Therapeutin Susanne Lücke. Ich fand es in dem Buch von Luise Reddemann: Imagination als heilsame Kraft (siehe oben).

Eine traumatisierte muslimische Frau erinnerte sich im Rahmen ihrer Therapie an einen Brauch aus ihrem **kurdischen Heimatdorf** in der Türkei. Auf dem dortigen Friedhof pflegten Frauen von Zeit zu Zeit **rote Bänder** an die Zweige eines bestimmten Baumes zu binden und um die **Erfüllung ihrer Wünsche für die Zukunft zu bitten**. Ein **Vogel**, so hieß es, würde die Wünsche zum Himmel tragen und sie dort den **AhnInnen** überbringen.

Rot als die Farbe des Lebens. Fäden, die an die Göttin als Große Spinnerin des Lebens erinnern. Die Kraft des Wünschens. Das Wissen um die unzerstörbare Verbindung zwischen Lebenden und Toten. Der Vogel als ein uraltes Symbol der Seele. Was braucht es mehr, um eine kleine einfache Geste zu einem wirkmächtigen **Ritual der Verbundenheit und der Wandlung** zu machen und zugleich eine Kultur zu schaffen, in der Lebende und Verstorbene zusammengehören und einander unterstützen.

Im geschilderten Fall erwies sich die Erinnerung an den heimatlichen Brauch zudem als machtvolle **Ressource, die einer traumatisierten Frau** den Weg zu ihren eigenen **Kraftquellen und damit zur Heilung** eröffnete.

Ich selber kenne ganz ähnliche Bräuche aus Irland, wo man Fäden und zerrissene Stoffetzen an Sträucher und Bäume bindet, die an einer heiligen Quelle oder einer Wunschquelle bindet. Auch im keltischen Kulturraum verbanden die Menschen mit diesen Fäden und Bändern alles, was sie auf dem Herzen hatten: ihre Sorgen, Wünsche und Hoffnungen. Auch dort stellen die Fäden Verbindungen her zwischen Himmel und Erde, zwischen dieser und einer anderen Welt. Und um diese Verbindung geht es auch in den Zeiten der Trauer und des Abschiednehmens.



